

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

14 (17.1.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-76285](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-76285)

Das Spiel mit dem Schicksal

Aus dem merkwürdigen Leben des Winston Spencer Churchill / Von Helmut Sündermann

Nachfolgend veröffentlichen wir eine Arbeit des Stabsleiters des Reichspressebüros, Helmut Sündermann, über das Leben Churchills, die hochinteressante Einzelheiten und eine Reihe bisher unbekannter Tatsachen aus der Laufbahn des Kriegshelden bringt. Der Artikel erscheint in mehreren Fortsetzungen.

I.

Als kürzlich der englische Ministerpräsident wieder einmal auf den Spuren desüßiger Romantik wandelte, verbreitete das Reuterbüro darüber einen fühligen Bericht. Die Churchillschen Hofierdichter hielten dabei die Behauptung für passend, die Menschennatur, die dem Schauspiel lauch, lie in den Ruf ausgedröhnt „Good, old Winston!“ — guter, alter Winston! Es mag verständlich sein, wenn die britische Propaganda einen gewissen Wert auf den Einbruch legt, als ob dem britischen Ministerpräsidenten heute die Herzen des einfachen Volkes zugewandt seien. Denn gerade die Eigenhaft des abgeklärten und sympathischen Staatsmannes hat der jetzige Premierminister im Verlaufe seiner heute bereits etwa 45-jährigen politischen Laufbahn bisher nicht entwickelt.

Aber vielleicht ist gerade dies der Grund, warum das Reuterbüro in solcher Richtung berichten muß. Es soll dem englischen Volk den anderen Churchill vorzählen, weil mit dem Churchill, den England bisher gekannt hat, seine Jückerheit und seine Hoffnung im Volke gewickelt werden kann. Der gleiche Churchill nämlich, der jede Gelegenheit zu gerne benützt, um mangels besserer Waffen mit bunten Schirmstreifen die Staatsmänner zu belächeln, gegen die England den Krieg entfesselt hat, hat allen Grund, seine eigene Person und ihre merkwürdige Vergangenheit dem Lichte der Erinnerung zu entziehen. Und ein gut Teil des Salles, der ihn verblendet, mag darin seine Erklärung finden, daß seine übertragenden Gegner als einfache stolze Kämpfer ihrer Wäfler sich zu dem Ringen, das sie geführt, zu den Gedanken, die sie geleitet, und zu den Taten, die sie vollbracht haben, offen zu bekennen vermögen — während der kleine Winston mit dem Schilde des Siegeres überall das zu breiten gezwungen ist, was bisher sein merkwürdiges Dasein ausmacht.

Es liegt das Dunkel eines seltsamen Spiels mit dem Schicksal über diesem Weg durch viele Jahrzehnte. Dieses Spiels, dem nachzugehen sich lohnt, weil dieser Mann heute didaktisch Englands Geschichte bestimmt und weil deshalb ihm zu erkennen den Schlüssel gibt zum Urteil über das Unerschrockene, das auf der Insel jenseits des Kanals sich zur großen Tragödie entzweit.

Der Sprung in die Schlucht

Diefer heute 65jährige Sohn aus der Ehe eines Lords mit einer Amerikanerin, dieser Stroh aus dem Hause der Herzöge von Marlborough und Entel eines Herzogs von Irland, vollbrachte schon als 15jähriger seine erste aufsehenerregende Tat — aufsehenerregend not allem heute, weil sich in ihr ein Charakterzug

widerspiegelt, den er in der aktuellsten Gegenwart erneut unter Beweis stellt: während eines jugendlichen Spiels mit zwei Kameraden ergreift sich, sich auf die Straße über eine Schlucht verläßt, während die Spielgefährten auf beiden Seiten ihn abgefeuert haben. Er ist gefangen, sein Spiel nach normalem Ermessen verloren. Er aber weigert sich, dies einzusehen, und springt die dreißig Meter in die Tiefe, im Vertrauen darauf, daß dort seine Füße seinen Fall auffangen und ihn retten würde. Die Hoffnung erwies sich als trügerisch, und der junge Churchill lag drei Tage demütig und bedürftig eines ganzen Jahres und der Bemühungen der teuersten medizinischen Autoritäten zu seiner Wiederherstellung.

Diese Vorgehensweise ist nicht das einzige Merkmal, das schon in der Jugend tiefsten Persönlichkeit zur Beurteilung des künftigen Lebensweges beiträgt.

Dem Mangel an Besonnenheit verleiht sich schon damals ein bemerkenswertes reiches geistiger Fähigkeiten gegenüber bestimmten Anforderungen an. Er wird festlich auf den leeren Schulbank des viktorianischen England erzogen, aber er vermag in Sarrow jahrelang nur die allerletzten Plätze zu belegen. Als er, da jeder Gedanke an ein Hochschulstudium von vornherein aussichtslos erscheint, Rabett in Sandhurst werden soll, fällt er bei der Aufnahmeprüfung zweimal durch und wird erst bei dem dritten Versuch mit Wäße den geringen Anforderungen gerecht, die man damals in geistiger Hinsicht an zukünftige Offiziere stellt. Auch das gelang nur, weil er sich gegen den Willen seines Vaters zur Aufnahme in die Kavallerie meldet, bei der die Aussicht auf ein Verbleiben der Forderung größer war. „Der Weisheitsbeweis für die Infanterie“, so schreibt er selbst in seinen Erinnerungen, „Weltabenteurer im Dienst“ — „war härter, da die Kavallerie weit feilschiger war.“

„Feldzüge und Poloturniere“

Mit diesem Eintritt in die Kadettenchule beginnt er die eigentliche Entwicklung, die erst hat eine wichtige Rolle zu spielen. Er wird in die Kavallerie eingeworben, weil er sich gegen den Willen seines Vaters zur Aufnahme in die Kavallerie meldet, bei der die Aussicht auf ein Verbleiben der Forderung größer war. „Der Weisheitsbeweis für die Infanterie“, so schreibt er selbst in seinen Erinnerungen, „Weltabenteurer im Dienst“ — „war härter, da die Kavallerie weit feilschiger war.“

Mit diesem Eintritt in die Kadettenchule beginnt er die eigentliche Entwicklung, die erst hat eine wichtige Rolle zu spielen. Er wird in die Kavallerie eingeworben, weil er sich gegen den Willen seines Vaters zur Aufnahme in die Kavallerie meldet, bei der die Aussicht auf ein Verbleiben der Forderung größer war. „Der Weisheitsbeweis für die Infanterie“, so schreibt er selbst in seinen Erinnerungen, „Weltabenteurer im Dienst“ — „war härter, da die Kavallerie weit feilschiger war.“

Seine ersten Jahre sind in der Kadettenchule verbracht. Er wird in die Kavallerie eingeworben, weil er sich gegen den Willen seines Vaters zur Aufnahme in die Kavallerie meldet, bei der die Aussicht auf ein Verbleiben der Forderung größer war. „Der Weisheitsbeweis für die Infanterie“, so schreibt er selbst in seinen Erinnerungen, „Weltabenteurer im Dienst“ — „war härter, da die Kavallerie weit feilschiger war.“

so zu reden oder zu denken, als wäere es Engländer.“

In seinem zweiten Feldzug machte der Kavallerie-Leutnant Churchill ebenfalls ohne dienstlichen Auftrag unter Ausnutzung seiner Beziehungen als privater Zuschauer mit gleichzeitiger Berichtserstattung an die „Morning Post“ in Indien mit, wo er an einer Strafexpedition gegen aufständische Neger teilnahm und bei dem Geschehen seinen Wäßen gegen den Feldmarschall von Wäße nicht überwinden“ hat, wie er mit Befriedigung feststellt. Ueber den Verlauf dieser Veranstaltung berichtet er weiter: „Das Ganze war ungemein aufwendig und für den, der nicht umkam oder verwundet wurde, auch sehr ansehnlich... Scherzhaft war nach Ablauf von vierzehn Tagen das Ziel eine Wäße und unzerer Erde Gänge getan.“

In seinem letzten Drang nach blühigen Erlebnissen und seinem nicht minder erweiterten Bedürfnis nach publizistischer Betätigung erreicht er es auch dank seiner Beziehungen zum englischen Kriegsminister, daß er gegen den ausdrücklichen Willen des Oberbefehlshabers Afrikens, der seinen Schichtennummer wünscht, auch an dem Wäßeinsatzzug im Sudan teilnimmt, um darüber ein Buch zu schreiben. Aus diesem Feldzug berichtet der Engländer Martin in seiner Churchill-Biographie eine für die Churchillsche Geistesverfassung bezeichnende Vorgehensweise.

„Stellen Sie sich“, so heißt es in dem Martinschen Buch — „einen stämmigen britischen Wäßeiker vor, der mit blühiger Lanze, verhärtet und mit schweißüberströmtem Gesicht in der Schlacht von Omdurman von dem damaligen Feldmarschall Churchill gefangen wird: „Wo haben Sie diesen Späß daran gehabt?“

Seinen großen Schläger landet Churchill im Burenkrieg, bei dem er ebenfalls als Korrespondent der „Morning Post“ tätig ist und von den Buren gefangen wird. Es gelingt ihm — in einem Güterzug unter Weisungen verbracht —, aus portugiesisches Gebiet zu fliehen. Ueber seine „Feldzüge“, die er gegen die Buren durchführt, hat er gleich selbst in der „Morning Post“ mit großer Klarheit berichtet, daß der Lord von „Star“, damals ironisch schrieb, man müsse im Zweifel sein, ob eigentlich Feldmarschall Roberts oder Winston Churchill den Sieg über die Buren errungen hätte!“

Bereits vor dem Burenkrieg war er aus dem Meer ausgeschieden. Er hatte nämlich für das Jahr 1895 die Kavallerie verlassen und war in den Buren und das Poloturnier zu gewinnen, meine Papiere einzureichen und meinen Abschied zu nehmen... und mich schließlich nach einer Möglichkeit zum Eintritt ins Parlament umzuwandeln.“ So stellt sich Churchills Bekehrung, „Politiker zu werden“, dar.

Diefer Bekehrung seiner militärischen Laufbahn war die Ursache, daß er sich im Soldatenumkleide keine Aufgabe, sondern einen Sport, an Feldzügen nimmt er nicht teil aus einem Pflichtgefühl, nicht um etwa für sein Land zu kämpfen, sondern aus Abenteuerdrang, und aus einem ebenso ungewöhnlichen wie unnatürlichen Bedürfnis, Blut zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Zahlen oder Wäße... (Drahtbericht unseres Vertreters in Wien)

Wien, 17. Januar.

Der aus Berlin kommende 40jährige Filmschauspieler Waldert F. wählte im Sommer 1933 einige Monate in einem vornehmen Wiener Hotel. Den Wäßen erzählte er, im Filmatelier Rosenhag als Hauptdarsteller zu wirken. Anfang Oktober verließ er mit Hinterlassung einer unbeglichen Schuld von 700 Mark aus dem Hotel. Nach etwa einem Jahr kam er wieder nach Wien und hielt in einem sehr beschickenen Hotel ein halbes Jahr. Der dem Wäße in Wien behauptete der Angeklagte, ein Spieler zu sein, der im letzten ein großes Filmengagement zu geschloffen. Anfolge dieser Zusage ist jedoch die erhoffte Gage ausgeblieben. Der Richter verurteilte ihn zu drei Monaten strengen Arrest, bedingt mit Bewährungsfrist. Es wurde ihm die Verpflichtung auferlegt, binnen sechs Monaten den Schaden gutzumachen, andernfalls Wäßerzug der bedingten Verurteilung.

Wäßerchwemmungen in Südrantreich (Von unserem Vertreter in Vlochy)

Vlochy, 17. Januar.

Die Kälte, die in verschiedenen Gegenden Frankreichs seit zwei Wochen wüthet, hat in einigen Gebieten noch zugenommen, in anderen nur unwesentlich abgenommen. In Lyon sind zwei Personen in ihren Wohnungen erfroren, andere Personen mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. In der Auvergne, die sonst im Winter ein verhältnismäßig mildes Klima kennt, ist das Thermometer auf 22 Grad unter Null gefallen; die ganze Gegend der Auvergne trägt eine helle Schneedecke.

In Toulouse ist der Canal du Midi mit Eisschollen bedeckt, im Gebiete der Loire hat die Kälte ebenfalls schweren Schaden verursacht. Das Treibeis der Loire hat in der Nähe der Stadt Nantes eine riesige Eisbarriere gebildet und den Fluß innerhalb kurzer Stunden um zwei Meter anshwellen lassen. Die Bevölkerung mußte sich deshalb mit ihrem Vieh auf die Inseln begeben. Die Insel Espanette ist zur Zeit vollkommen überflutet; nur die Hausdächer und die Bäume ragen noch aus dem Wasser hervor. Alle Rettungsversuche scheitern an der reisenden Strömung und an den gewaltigen Eismassen des Flusses.

Grippe über ganz Schweden (Von unserem Vertreter in Stockholm)

Stockholm, 17. Januar.

Die Grippe breitet sich, während sie bisher vorwiegend auf Stockholm und Göteborg beschränkt war, jetzt rasch über ganz Schweden aus. Besonders die Industriestädte werden heimgeschlagen. Der bisher verhältnismäßig gutartige Charakter der Seuche hat sich geändert, jetzt treten Verschlimmerungen auf. Auch die Berufsunternehmungen, Post und Rundfunk sind betroffen und zu Programmänderungen gezwungen. Kino und Theater sind halb leer, da viele diese Stätten als Infektionsherde meiden. In Stockholm wurden im Straßenbahnbetrieb die ersten Versuche mit Mundschutzmasken gemacht.

Der Bräutigam sagte „Nein!“ (Drahtbericht unseres Vertreters in Prag)

Prag, 17. Januar.

Die Trauung eines jungen Paares in Trebitsch im Protektorat bildet das Tagesgespräch dieser Gegend. Als das Paar aus dem Standesamt erschien und der Standesbeamte die wichtige Formel an den Bräutigam gerichtet hatte, antwortete dieser zur allgemeinen Verblüffung mit einem lauten „Nein!“ Der Standesbeamte glaubte nicht gehört zu haben und wiederholte die Frage, doch mit dem gleichen Erfolg. Unter großem Aufsehen mußte der Hochzeitszug die Amtsräume verlassen. Zwei Stunden später erschienen zur Vermählung des Standesbeamten die jungen Leute wieder in den Amtsräumen, und der Bräutigam erklärte sich bereit, sein „Nein“ zur Eheschließung zu geben. Er hielt auch, was er versprochen. Was ihn vorher zu seinem „Nein“ bewog, war nicht festzustellen. Ob er inzwischen die Wittig verdropen sollte?

Den Bod zum Gärtner gemacht

Der Wäßermeister Dessauer Werkes hatte im Laufe mehrerer Monate sich mit Hilfe eines nachlässigen Werktatigen zu einem reichlichen Vermögen an Geld bis zum Betrag von 1000 Mark und Waren für 2000 bis 3000 Mark gehoben.

Falsches Mäßeid — fünf Monate Gefängnis

Im Sommer ereignen sich Fälle, in denen sich vor allem Frauen aus falschem Mäßeid nach verleiten lassen, Kriegsgelangen, die nach wie vor als unklare Verhältnisse betrachtet sind. In einem solchen Falle wurde eine 28-jährige Frau aus dem altnährlichen Dorf Enderdorf hat einem gefälschten Kriegsgefangenen Zigaretten gefordert. Sie mußte dieses lo oft erlegte Vergehen mit fünf Monaten Gefängnis büßen.

Ein einundneunzigjähriger Bräutigam

In Königsgrätz heiratete der Vorkämpfer einer neuen Genossenschaft, Siegfried Hanoušek, im Alter von 91 Jahren. Seine Lebensgefährtin ist 40 Jahre jünger.

Wetterleuchten im Mittelmeer

Mit deutschen Kampfflugzeugen gegen die englische Flotte

Von Kriegsbericht Franz Hartmann

„Auf dem Gefechtsstand einer Gruppe in Eilat, 15. 1. Noch keine 24 Stunden sind vergangen, seit die Wäßeinen hier eintrafen und sich sofort unter die Deckung „verrollten“. Dort lagen sie während der ersten Nacht. Jetzt haben die Wäßeinen hartnäckig am Rand des Halbes mit laufenden Motoren.“

Jedes Wäßen hat ein Ende

„Ein harter Verband englischer Kriegsschiffe, darunter Flugzeugmuttergeschiffe mit Kurs Nordwest, 350 Kilometer vor Gerdinien, 15. 3. 30 Uhr Startbereitschaft.“ So lautete der Befehl an den Kommandeur der Gruppe.

Angeheuert für England

„Ein harter Verband englischer Kriegsschiffe, darunter Flugzeugmuttergeschiffe mit Kurs Nordwest, 350 Kilometer vor Gerdinien, 15. 3. 30 Uhr Startbereitschaft.“ So lautete der Befehl an den Kommandeur der Gruppe.



Zeichnung: Roha / „Bilder und Studien“

Der Tod zahlt zwar gut, aber immer mehr neutrale und englische Seeleute weigern sich, die Fahrt nach England, das heißt in den Tod, anzutreten.

9.30 Uhr. Nun ist es soweit. Männer und Wäßeinen stehen fertig da und warten auf den Einheitsbefehl, der jeden Augenblick kommen, aber ebenjagut noch eine Weile auf sich warten lassen kann. Spätere angebend herrscht heute unter den Wäßeinen die große Ruhe. Das ist aber kein Wunder, denn die Ueberführung des Verbandes nach Italien, nach Süditalien, brachte eine ganze Reihe unerwarteter Ruhetage.

Selbst das längste Warten hat ein Ende. Es wird noch eine stattliche Anzahl Wäßeinen verfehrt, ehe der Verband die Insel erreicht. Die Wäßeine nach der anderen jagt über die Startbahn und geht über die Zitronenwälder dahin. Eine Schleife bis auf Meer hinaus, noch eine zweite, dann sind alle in der Luft. Die Gruppe fliegt geschlossen davon — hinein in den azurblauen Himmel Richtung Süden, wo ein harter englischer Flottenverband noch abwartend dahinsteht. Immer mehr Wäßeinen werden es. Status von Dten und Status von Westen flöhen zu den mit abgedrohten Motoren fliegenden Formationen.

Es weiterleuchtet im Mittelmeer!

Hört da nicht, Albion, aus dem Wetterleuchten wird ein Gewitter werden, wenn auch der Himmel noch so blau und das Meer kaum von einem Lüftchen gekübelt wird.

Erbitterte Gegenwehr

5500 Meter zeigt der Höhenmesser. Wir haben längst die Sauerstoffmaske angelegt, und von Eilben und Frühlingsmännern ist nichts mehr zu sehen. Am Gegenort, trotz der Pfeilschleife und Helmscheinleuchte ist es empfindlich kalt. Aber das vergeht, vergeht im Nu, denn plötzlich puffert das Blut lebhafter, Schwarz und klein, wie unbedeutliche Striche, sind am Horizont die englischen Kriegsschiffe aufgetaucht. Wolgas! „Kan an den Feind!“

Nicht hat der Engländer das Wetterleuchten endlich bemerkt. Die Kommies ziehen wie nach rechts und der blaue Himmel ist in Gedanken schneite mit dunklen und hellen Wäßeinen übersät. Wie ein dichter Wärgang legt es sich über die 12 oder 15 Schiffe da unten, die gar keine Zeit mehr haben, ihren Verband aufzulösen.

Auf mittlerer Höhe liegen die Sprengwolken der letzten Flot, die schwere legt die Wäßeine nach höher. Unbeteiligt von diesem Gewitter greifen unter Status an. Eine nach der anderen kippt über den Äußel ab und stürzt mit rasender Schnelle in die Tiefe. Das Meer ist ein Spiegel gemorden, riesige Wasserfontänen

stehen schießen hoch — das sind die Bomben, die knapp ihr Ziel verfehlen und neben den Schiffen ins Meer schlagen. — Die Gewalt der Unterwasserexplosionen reicht aber aus, auch den gepanzerten Kolossen die Flanken einzuwickeln. Auf dem Kopf des Flugzeugträgers schlägt eine Brandbombe ein und eine halbe Minute später eine Sprengbombe „bester Qualität“. Der schwere Kreuzer vor dem Flugzeugmuttergeschiff hat einen Volltreffer erhalten! Er neigt sich auf die Seite. Weiter hinten brennt ein drittes und viertes Schiff. Die Engländer niedersch, zieht mit Nordkurs genau so schnell ab, wie es ankam. „Kurbelen!“ hat es keine gegeben, denn die englischen Jagdflieger kamen nicht mehr zum Start.

Nachfolgende Aufklärung ergibt, daß der englische Verband ganz anständig angekräftigt nach Malta fliebt. Noch weit entfernt davon, mit diesem Resultat zufrieden zu sein, laßt sofort eine neue Welle von Kampfflugzeugen los, um der Mittelmeerflotte noch einen zweiten scharfen Schlag „zu verpassen“. Diesmal geht es noch weiter über Waßer, denn die Schiffe luden gar nicht Schutz in Malta, sondern dampfen nach Dten weiter. Und wieder gelingt die Ueberflutung. Die Flot kommt erst zum Schließen, als unsere Status schon geordnet haben. Wieder bleiben drei Schiffe brennend und mit Schlagseite liegen.

Am Abend versuchen die Engländer mit einem großer angelegten Angriff auf Palermo Renache für die bittere Schluppe von heute nachmittag zu lösen. Refusiert! Sie machen Wäßerzug mit der deutschen Flot. Die Wäßeine ging daneben. Eine Gloster halt unsere Flot auf Anhöhe, eine zweite Wäßeine, die brennend ins Meer flürzt, holt sich die italienische Wäßeine.

Das Frühlingsgewitter im Mittelmeer läßt also nichts zu wünschen übrig. Besonders wenn man bedenkt, daß der deutsche Wäßer sehr dazu neigen, mit vordrückender Indressel immer bestrebt zu werden. Und unser Wetterleuchten wird höher hinreichend, um den Engländern auch in dieser Gegend heimzuleuchten.

Statt Karten.
Die Verlobung unserer Tochter Hilba mit dem Bauern Herrn Bernhard Garretts aus Fißlum geben wir hiermit bekannt.
Johann Duin und Frau Hilba, geb. Grönefeld.
Verlobte
Hilba J. Friederika Duin
Bernhard Königs Garretts
Fißlum, 3. Jt. im Urlaub
im Januar 1941.
Saffelt

Ihre Verlobung geben bekannt
Heda Joerden
Adolf Wilken
Gefreiter
Fißlum
3. Jt. im Felde
Januar 1941.

Emden, Hannover, Holthuserheide.
Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, mein innigstgeliebter, treuer, herzenguter Bräutigam, der
Oberleutnant z. S.
Ernst Johannes Richter
im Alter von 24 Jahren und 6 Monaten, an den Folgen schwerer Verwundung im Feldlazarett gestorben ist.
Traurigen Herzens zeigen dies an
Witwe Frau O. Richter, geb. Hofmeister
Harald Richter, Oberleutnant d. Luftwaffe
Franz Kramer und Frau, geb. Richter
Grietje Hindericks, als tieftrauernde Braut
nebst Eltern und Geschwistern.
Die Beerdigung fand am Sonntag auf einem Heldenfriedhof in Frankreich statt.

Warsingsfehn, den 16. Januar 1941.
Nachdem wir vor 2 Monaten unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante verloren haben, wurde heute im Kreis-Krankenhaus zu Leer meine liebe Frau, Pflegemutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Hirrine Weber
geb. Hyda
in ihrem 67. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöset.
In tiefer Trauer
Harm Weber
und alle Angehörige.
Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 21. Januar 1941, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus auf dem Friedhofe in Warsingsfehn.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Leer, Aurich, Westhauerdehn, Cuxhaven, Waren (Mecklbg.), den 15. Januar 1941.
Heute nachmittag entschlief sanft und ruhig nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
die Witwe des verstorbenen Loghbergs
Christian Hübner
Alwine Hübner
geb. Sissingh
im Alter von 71 Jahren.
In tiefer Trauer
Andreas Hübner und Frau Anni, geb. Böning
Weardus Hübner und Frau Fenna, geb. Jütting
Adolf Fischer und Frau Lilly, geb. Hübner
Wilhelm Hübner und Frau Gesine, geb. Falk
Max Bresse und Frau Gussi, geb. Hübner
Antoni Hübner und Frau.
Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 20. Januar 1941, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Straße der SA. 37, aus.
Trauerfeier 14 1/2 Uhr.

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter in so reichem Maße erwiesene Teilnahme
danken wir herzlich
Geschwister Köhne
Leer, den 15. Januar 1941.

Danksagung.
Für die uns von allen Seiten erwiesene überaus herzliche Teilnahme bei dem großen Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Tergast, den 17. Januar 1941.
Familie G. Weber.

Danksagung.
Für die herzliche Anteilnahme beim Verlust unserer lieben Christel sagen wir allen unsern innigsten Dank.
Lehrer Johannes Büschen und Frau nebst Kindern.
Arle, den 12. Januar 1941.

Für die wohlwollende Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.
Frau H. Bühring,
und Kinder.
Bademoor,
den 17. Januar 1941.

Am Dienstag, dem 21. Januar, feiern die Eheleute
Jacob Engeltes und Frau
Anna, geb. Bonn,
zu Wöllenerfehn das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wir wünschen ihnen für ihren Lebensabend alles Gute und Gottes reichen Segen.
Die Nachbarn.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“
machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen und verflüchteten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmack- und geruchfrei.
Monatpackung L—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
in Leer: Drogerie Drost, Drog. Aits, Ad.-Hitler-Str. 20, Drog. Joh. Lorenzen, Drogerie L. Grubinski, Drog. Hafner, Brunnenstr. 2, Drog. J. Dinkgräve, in Neermoor: Med.-Drogerie, in Oldersum: Adler-Apotheke, C. F. Meyer.
Von morgen früh 10 Uhr an
Hotkohl, Weißkohl, Stiefkrüben, Schalotten usw.
Leers, Filiale Leer.

Die Auflagenhöhe der Ostriesischen Tageszeitung ist die beste Erfolgsgarantie auch für die kleinste Anzeige.
Deutsche Christen, Leer
Freitag, den 17. Januar, abends 8 Uhr, im Haus Hindenburg:
Witalieder-Versammlung
(Begründung: Kamerad R. Klinger.)
Alle Witalieder und Freunde sind eingeladen.
Die Industrie- und Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg führt am 21. Januar 1941 im Rathaus zu Leer

Sprechstunden
durch. Alle Unternehmer des Kreises Leer haben die Möglichkeit, in Wirtschaftsfragen in der Zeit von 10 bis 13 Uhr vorzusprechen. Die Sprechstunde wird in der Zeit von 10 bis 13 Uhr im Rathaus durchgeführt von Hauptgeschäftsführer Dr. Flambert und Sachbearbeiter Kühnel, Leiter der Wehrwirtschaftlichen Abteilung der Industrie- und Handelskammer.
Emden.
Industrie- und Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg.

**Vielfältigsmaschinen
Nebenmaschinen
u. 1 geb. Ultra-Addier- u. Subtrahier
Maschine mit breitem Wagen**
sofort ohne Bezugchein lieferbar.
Kuno Becker, Beer, Hindenburgstraße 56, Fernruf 2818
Generalvertreter der Fa. S. Trenzinger, Hannover.

Theringsehn. B. Janssen.
Am Sonntag, dem 19. Januar, ab 17 Uhr:
Gemüthlicher Sam
Reichsnährstand
Kreisbauernschaft Leer

Ver.: Pferdeschätzung
Für die Abschätzung der zum Verkauf gestellten Pferde finden folgende Termine statt:
1. Sonnabend, den 18. Januar 1941:
Temgum 9 1/2 Uhr, Dikum 10 Uhr, Dikumerverlaat 11 Uhr, Bunde 11 1/2 Uhr, Bunde 12 Uhr, Boon 13 Uhr, Weener 14 Uhr, Stapelmoor 15 Uhr, Bingham 16 Uhr.
2. Montag, den 20. Januar 1941:
Holtland 9.30 Uhr, Heel 9.45 Uhr, Schwerinsdorf 10.30 Uhr, Boghausen 11 Uhr, Stapel 11.30 Uhr, Remels 12 Uhr, Südbogsehn 14 Uhr, Hollen 14.30 Uhr, Stidhausen 15 Uhr, Fißlum 15.30 Uhr, Norimoor 16 Uhr.
3. Dienstag, den 21. Januar 1941:
Estlum 9.30 Uhr, Drieer 9.45 Uhr, Ihrhove 10.30 Uhr, Collingholt 11 Uhr, Spalte 11.30 Uhr, Weithauerdehn 12 Uhr, Landholt (Schmid) 14 Uhr, Burlage 14.30 Uhr, Neermoor 16 Uhr, Leeborg 16.30 Uhr, Diderlum 17 Uhr.
Weitere Termine finden in diesem Monat nicht statt. Neue Termine werden bekanntgegeben.
Kreisbauernschaft Leer.

Das Kleben von Seifenpulver-Faltmachtein
in Heimarbeit zu vergeben.
Wilhelm Connemann, Abt. Seifenfabrik, Leer.
Zu verkaufen
Zu verkaufen
neuer Sportwagen, leicht beschliffen.
1 Paar hohe Herrenschuhe Nr. 41.
1 Paar Halbschuhe Nr. 43.
1 H.-Hemd mit Koppel und Schulterriemen und Mütze.
1 Cutaway (Mod u. Weste).
Leer, Straße der SA. 85.

Ein ärende Kuh
zu verkaufen.
Feinrich Kramer, Collingholt.
Ein schönes, rotbuntes Kind, Ende Januar faldend, und eine junge rotbunte Kuh, Ende Februar faldend, zu verkaufen.
C. Afermann, Bogaerfeld, Verbindungsweg 12.
Anzeigen-Annahmenschluß
am Abend vor dem Erscheinungstage.
Zu kaufen gesucht

Ein Käuferschwem
hat zu verkaufen
Frau S. Störmer Bwe., Detern.
Beste, junge, flotte Kuh und ein fast 1 1/2-jähriger Stulle mit guten Leistungen zu verkaufen.
W. Meyer, Weenermoor.

Zuchtbullen
mit Dederlaubnis für Zuchtgebiet gesucht.
Angebote an Landwirt Joh. Eilers, Wilhelmshaven, Grenzstraße 68. Fernruf 274.



Anzutaufen geeignet.
4—10jährige leichte sowie schwere, langschweflige sowie kroupierte
Pferde
bei sofortiger Abnahme. Alle Angebote werden berücksichtigt
Wilhelm Eidmann
Neermoor, früher Leer, Fernruf 97

Nasse Füße? Weg damit! **Schütz' die Sohlen** durch **SOLTIT**
„SOLTIT“ gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Meldestellen in größeren Orten

Die Erfüllung der Suabendenpflicht werden in diesem Jahre alle reichsangehörigen Jungen und Mädchen, die zwischen dem 1. Juli 1930 und dem 30. Juni 1931 geboren wurden, zum Dienst in der Hitler-Jugend erfasst. Diese Erfassung erfolgt nach besonderen Listen, die in den Schulen aufgestellt werden, und verpflichtet alle Eltern und gesetzlichen Vertreter, die zehnjährigen Jungen und Mädchen des Erhaltungsjahres 1941 an zu melden. Die Nordsee-Hilferyugend trägt Meldestellen in allen größeren Orten unseres Gaues Weier-Ems ein, die in der Zeit vom 25. Januar bis 7. Februar 1941 geöffnet sind.

Weitere Angaben werden rechtzeitig durch amtliche Bekanntmachungen der Oberbürgermeister und der Landräte mitgeteilt. Auch die Namen der Jungen und Mädchen, die aus irgendwelchen Gründen augenblicklich nicht an ihrem Heimatort wohnen, müssen selbstverständlich angegeben werden!

Ausländer nur ein Notbehelf

Die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Betriebe zur Zeit verhältnismäßig gut mit Kräften versorgt sind, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Frage des landwirtschaftlichen Arbeitseinsatzes auf lange Sicht und insbesondere für die Zeit nach dem Siege damit nicht gelöst ist. Die Lage muß gelockert werden, daß die deutsche Scholle von Menschen deutschen Blutes bebaut wird. Wie weit die gegenwärtige Lage sich hieron entfernt hat, zeigen deutlich die Zahlen über den Umfang des Einflusses von Polen, anderen Ausländern und Kriegsgesangenen.

Wir wissen, daß das Landvolk in den letzten Jahrzehnten viele Kräfte verloren hat. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben der Zeit nach dem Kriege sein, zu verhindern, daß diese Entwicklung sich fortsetzt, und sicherzustellen, daß die Dauersarbeitsplätze in der Landwirtschaft mit deutschen Volksgenossen besetzt werden können. Hierzu wird es vor allem notwendig sein, die bisher in landwirtschaftlichen Berufen tätigen

Es wird verdunkelt von 17.41 bis 9.32 Uhr

Kräfte einschließt, die zum Wehrdienst einberufenen auch weiterhin der Landwirtschaft zu erhalten und durch planvolle Berufsausbildung den landwirtschaftlichen Berufen alljährlich ausreichende Nachwuchskräfte zu sichern.

Der vom Führer in seiner großen Rede vor den deutschen Volksgenossen verkündete Aufbau des deutschen Sozialstaates nach dem Kriege wird sich besonders auf der Hebung der sozialen Verhältnisse der auf dem Lande arbeitenden Bevölkerung annehmen. Der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft wird damit zu einer Frage der Ausrichtung der gesamten Staats- und Wirtschaftspolitik.

Heimatlische Trachten - Sinnbild des Opfers

Mütter und Frauen geben auch diesmal den Ausschlag



Aufnahme: Carstens

Die große Zeit fordert starke Menschen und gläubige Herzen; denn nur sie erst machen Gemaltiges möglich. An den großen Leistungen, die das nationalsozialistische Deutschland im Frieden wie auch in den hinter uns liegenden schweren Kriegsmoenten vollbracht hat, sind unsere deutschen Frauen und Mütter wesentlich beteiligt. Die Mütter haben unserem Vaterlande die Söhne geschenkt, die nun seit anderthalb Jahren von Sieg zu Sieg eilen. Unsere Frauen waren es, die sofort nach Kriegs-

ausbruch überall dort einströmten, wo sonst Männer schafften. Sie ergaben nicht nur ihre Kinder, sondern leisteten ihrem Volk, als im Staat oder in der Partei, als bei der NSD, der Frauenschaft oder im BSW, in freudiger Einsatzbereitschaft wertvolle Dienste. Sie konnten dies nur, weil sie ein starkes, gläubiges Herz haben.

Wenn der Opferinn auch bei uns im Nordseegau von Jahr zu Jahr gestiegen ist, wenn in jedem Winterhilfswerk das Aufkommen auch hier immer größer wurde, wenn jede Straßenkammer mehr einbrachte, dann sind es unsere Frauen mit gewesen, die das möglich machten. Wenn in Friedenszeiten an den Einsparungstagen der BSW-Sammler von Haus zu Haus ging, dann waren es unsere Frauen, die die Spende bestimmten, die an diesen Tagen gegeben wurde; denn sie hatten ja die Beträge eingepart. Wenn in der Kriegszeit an den Opferintagen auch hier im Gau Weier-Ems das Aufkommen immer wieder gestiegen ist, so verdanken wir das unseren Frauen. Sie haben die Zeichen der Zeit verstanden, sie kämpften auf ihre Art mit um den Endsieg Deutschlands.

Die Haltung, ihr gläubiges Vertrauen zum Führer gibt auch ihnen die Kraft zu einem würdigen Opfer. So haben sie auch am Sonntag bei der geeigneten Straßenkammerung, sie wissen, daß sie nur durch Opfer errungen werden, und so werden auch sie dazu beitragen, daß dieser erste Ehrentag im neuen Jahre wieder zu einem Sieg der Heimatfront werden wird.

Unteroffizier - eine lockende Laufbahn

Militärantwörter haben gute Aussichten

In Anbetracht der zu Offizieren beendeten Schulzeit beschäftigt die Frage: „Was soll mein Sohn werden?“ viele Eltern. Die richtige Wahl zu treffen, ist schwer, denn oft fehlen die Mittel zur weiteren Vorbildung für den erwählten Beruf, den der Sohn mit Lust und Liebe ergreifen würde.

Eine gute Schule für das Leben und eine gründliche Vorbereitung für den späteren Zivilberuf bietet die Unteroffizier-Laufbahn.

Durch die Einstellung als Militärantwörter zum „Infanterie-Regiment Großdeutschland“ hat der junge Mensch folgende Zeit gewonnen:

1. Ein halbes Jahre Arbeitsdienstpflicht fällt fort.
2. Die zweijährige, meistens aber dreijährige Wehrzeit für den späteren Zivilberuf fällt ebenfalls fort.
3. Den zweijährigen Wehrdienst muß jeder gesunde junge Deutsche ohnehin durchmachen. Das sind 4 1/2 bis 5 1/2 Jahre, bevor er sein erstes Geld verdient.

Dem gegenüber steht, daß er nach fünf Jahren Dienstzeit als Militärantwörter schon Unteroffizier ist und gegebenenfalls Feldwebel sein kann. Er verdient ebenso viel wie als junger Gelehrter oder Gehilfe und kann Erparnisse machen. Er ist bereits Vorgesetzter

und hat durch Reisen, Manöver, Abkommandierungen viel von Deutschland gesehen und ihm sonst verlorene Eindrücke gewonnen. Er ist reifer geworden, sieht das Leben mit anderen Augen an und kann sich nun leichter und leichter für den späteren Zivilberuf entscheiden.

Von den reiflichen Jahren oder sechseinhalb Dienstjahren, in denen er dem Vaterlande dient, befreit er meist vollständige verantwortungsvolle Posten und beucht innerhalb dieser Dienstzeit noch die Wehrmachtsfahrschule zur Vorbereitung für den späteren Zivilberuf.

Hat er eine zweijährige Dienstzeit beendet, steht ihm das Leben offen. Er kann in das reife Erwerbsleben mit Dienstbezahlung und Wohnung überreten, kann sofort Beamter mit Übergangsbefreiung oder Wehrmachtsbediensteter werden oder sonst in der Landwirtschaft Anstellung mit gleichzeitiger Abfindung finden.

Darum fordert nur der Berufswahl das Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in das „Infanterie-Regiment Großdeutschland“ (Friedensstandort Berlin) vom Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments Großdeutschland in Neustuppin oder dem nächstgelegenen Wehrbezirkstammabteilung an.

In der Rübenmiete gekötet

Als Landgebräucher sammeln in Wiegoldsbur Rüben holen wollte, fand er die Miete einzudringen. Als nach einiger Zeit die Schwiegermutter nach ihm rief, gab er keine Antwort. Die Miete war einestüdt und hatte 3 unter sich begraben. Schnell herbeigerufenen Nachbarn gelang es zwar, den Berührungspunkt bald darauf zu bergen. Doch war der Tod bereits eingetreten.

Weshalb nicht auch bei uns?

Donnernd läuft der Zug in die Kölner Bahnhofshalle ein. Der Strom der Reisenden ergießt sich den Ausgängen zu. Der Raum der Auskünfte füllt sich mit Reisenden, die sich nach ihrer Zuerstbestimmung erkundigen wollen. „Der Zug nach Wien fährt doch noch, ja?“ „Können Sie mir die günstigste Verbindung nach Hamburg sagen?“ Die beiden jungen Beamten geben bereitwillig die gewünschte Antwort. Jeder der Reisenden greift in die Tasche und schießt den Beamten eine Münze zu.

Nanu, seit wann ist es denn Brauch, daß hier Auskünfte bezahlt werden? Was ich dann selbst an den Tisch beitreten kann, um mir meine Auskunft zu holen, da sehe ich des Mittels Lösung. Neben den Beamten steht ein guter, alter Herr, der rote Sammelbüchse. Ein davor angebrachtes Schild zeigt an, daß die Auskunft mit zehn Pfennig für das Wehrhilfswort zu bezahlen ist. Ist diese Einrichtung nicht eine Maßnahme zu empfehlen?

Unsere Mädchen begeistert

In den letzten Wochen fanden im ganzen Kreisgebiet wieder die Musterungen für das Landjahr 1941 statt. Auch in diesem Jahre werden sich wieder Mädchen aus unserer Heimat melden.

Im vergangenen Landjahre waren zehn Ostfriesinnen nach Wulfsdorf in Schleswig-Holstein gelangt. Wenn man diese Mädel hört, dann sollte man sagen, niemand würde sich von der Landjahrszeit ausschließen. In jenem Lager waren etwa vierzig Zeinnehmerinnen untergebracht, die aus Westfalen dem Einsatz der Ostfriesinnen stammten. Recht schnell hatten sich Kameradschaften gebildet, die noch lange erhalten bleiben. Mit großem Eifer gingen die recht jungen Landjahrmädel an die Arbeit und hielten schleswig-holsteinischen Häuerinnen im Haushalt. Aber auch im Stall und auf dem Acker waren die Mädel zu finden.

Eine besondere Freude für unsere Ostfriesinnen war es, in der Wehr haben zu können. Ein Ereignis ganz besonderer Art aber war eine vierstägige Fahrt in die Holsteinische Schweiz. Hier wurden Malenie, Diecke, Kellere und Ulfessee beschäftigt. Immer wieder neue Ausblicke boten sich dem Auge und zeigten, wie reich an Schönheiten jene Landschaft ist. Eine Wallfahrt nach Pöden veranlaßte noch diese Reise. Auch Rückkehr wurde ein Besuch abgelehnt. Alle Mädel sind wohlbehalten in ihre Heimat zurückgekehrt.

Zwischenmeister fördert Soldaten

Der Beginn der Zwischenmeister ist vom Zeitpunkt unseres Sieges abhängig. Von der Teilnahme hängt wieder die Entscheidung darüber ab, wo sie abgehalten werden. Es ist in Aussicht genommen, für die Zwischenmeister jeweils im Wechsel nur eine Reihe von Hochschulen herauszuheben und dort unter Ergänzung und Bekräftigung des Lehrkörpers und der Hilfskräfte die Voraussetzungen guter Ausbildung zu schaffen. Zu den Zwischenmeistern werden nur Kriegsteilnehmer zugelassen werden. Die Festlegung dieses Begriffes wird zu gegebener Zeit erfolgen.

Die Förderung der Kriegsteilnehmer darf sich selbstverständlich nicht auf zeitliche Begünstigungen beschränken. Die nationalsozialistische Hochschule will gerade dem Soldaten dieses Krieges das Beste geben, das zeitliche Kulturstudium für die beste Leistung auch im Frieden. Der Reichserziehungsminister hat bestimmte Maßnahmen hierfür vorbereitet. Zwischenmeister wird nur ein Teilabschnitt sein. Wesentliches noch als die Bestimmung des Ausbildungsganges ist für die Kameraden, die von der Wehrmacht an die Hochschule kommen, der gezielte Anschluß an die wissenschaftliche Arbeit durch Erziehung und Ausbildung, die Gewährleistung jeder möglichen wirtschaftlichen Förderung, um den Kriegsteilnehmer und seine Eltern von wirtschaftlichen Sorgen zu entlasten, ferner eine zeitliche Einredung der Kriegsteilnehmer in spätere Berufstätigkeit.

Naturgenuß vom Schreibtisch aus

Man muß für die Wunder der Schöpfung aufgeschlossen sein

Hast Du Dir schon einen Futterplatz eingerichtet für die Vögel, lieber Leser? Wenn nicht, dann verjäume es nicht, es bald zu tun. Du wirst Deine helle Freude erleben. Vor dem Fenster meines Arbeitszimmers habe ich an einem Nagel den ich vom meinem Schreibtisch aus überblicken kann, eine solche Futterstelle eingerichtet. Ganz einfach ist die Sache. Von einem Bauern habe ich mir das nötige Futter besorgt. Da lag nämlich auf der Dreckschale ein Haufen, bestehend aus Grassamen, Hafertörnern, auch hier und wieder ein Roggenkörner darunter; in der Hauptlage aber waren es Samen unserer Ackerfrüchte, die den Vögeln bilden. Zwei Teller damit gefüllt, und dann ging es nach Hause. Das Futter wurde nun einfach auf einem Nagel im Vorgarten ausgebreitet. Jeden Morgen kommt etwas wieder hinzu.

Und der Erfolg? Schon nach kurzer Zeit fand sich der erste Besuch ein. Ein Mäuschen war es, das schon mehrfach im Rotdornbaum vor dem Fenster geessen und mich durch seine schönen Farben erfreut hatte. Hell leuchtete im Sonnenchein die rötlichbraune Brust. Cirra nimmt es jetzt die hingestreteten Körner an. Es dauert nicht lange, da finden sich noch mehr Besuchten ein, Mäuschen und Weibchen.

Schöpfung aufgeschlossen sein

Als der Frost noch nicht den Boden erhärtet hatte, trieben sie sich in Scharen, vereint mit Feldperlingen, auf den Feldern umher und suchten hier die letzten Antraufkamen als nützliche Helfer des Bauern. Jetzt suchen sie die Nähe der Häuser auf und warten auf die Hilfe des Menschen. In den Büchsen gleichen sich natürlich die Spaten auch am Futterplatz. Das läßt sich schwer verhindern. Feldperling und Hausperling, beide sind sie da. Doch da scheint noch ein anderer Vogel darunter zu sein. Bald hopft er hier, bald dort unter der luftigen Schaar. Graugrün ist sein Gefieder. Eine Feder des Flügel fällt auf durch ihre schlagende Farbe. Jetzt erhellt er sich und läßt sich nieder auf den nächsten Zaun. Auffallend gelblich grün ist sein Körper unter den Flügeln gefärbt. Schade, daß diese schöne Färbung nicht beim Essen zur Geltung kommt, sondern erst beim Aufsteigen uns auffällt. Der Grünstingel oder Grünstingel ist es, den wir im Sommer häufig auf unseren Friedhöfen finden, wo er gern in den Lebensbäumen nistet. Daß sich auch unsere Droffel einfindet, ist selbstverständlich; denn auch einige Stücken Käsekrümel habe ich ausgestreut und klein geschnittene Stücke Wurfbrot. Das ist etwas für die Droffel. Schwarzbrötchen habe ich nicht ausgestreut;

die bekommen den Vögeln nicht gut. Da sind Reste von Weizenbrot. Meisen sehe ich nur hin und wieder an diesem Futterplatz, aber sie sind zahlreich da.

Am Fenster der Oberwohnung hat mein Mitbewohner des Hauses einen kleinen Futterkasten anbringen lassen und Speichervogel ausgehängt. Hier herrscht lebhafter Betrieb. Am Schreibtisch höre ich, wie die Tierchen heftig das Futter aus dem Köstchen aufheben. Manchmal ist es ein regelrechtes Trommeln. Ein Rotdornbaum dient als Anflugplatz. Hier werden auch die letzten dem Kasten entnommenen Futterreste verzehrt, hier wird auch der Schmal gekostet. Niedlich hebt sich gerade das Gelb und Blau der kleinen Blauweisse ab auf dem von Rauchföh überzogenen Baumstamm. Jetzt wird sie von der größeren Kohlmeise wieder vertreiben. So ist es vor meinem Fenster recht lebhaft geworden, ein dauerndes Hine und Herfliegen, ein dauerndes Gemirr von Stimmen. Für mich aber, der ich am Schreibtisch meine Tätigkeit ausübe, ist das eine schöne Abwechslung, eine kleine Entspannung. Naturgenuß auch vom Schreibtisch aus, zwar gibt es dafür keine Gebrauchsanweisung, aber ein jeder Mensch kann die Wunder der Schöpfung in ihrer Schönheit erleben. Sie sind wirksam überall. Auch am Futterplatz, den ich vom Schreibtisch aus beobachtet kann. Man muß nur aufgeschlossen sein mit jedem Sinn und mit ganzem Herzen.

Leichtes und bequemes Feueranmachen ohne Holz:

mit Lofix-Zündkohle

Generalvertretung: Fisser & v. Doornum
Emden / Prov. Hannover
Hindenburgstraße 43

Lofix ist geprüft und empfohlen von der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks

24

GEWERKSCHAFT GUTE ZUKUNFT / WALDENBURG-ALTWASSER (SCHLESIEEN)

Von roten Wölfen belagert

Ein Jagderlebnis in Ostibirien / Von Joseph M. Veiter

Aus den dümmrigen, feuchten Urwaldmäulen des Ural, in dem mein Gefährtige Anquill, der Rulle Senig, Braunwürger und ich, in die namenlose Berge des riesigen Sibiria hin vorgezogen.

Anquill fühlte sich nach einem schweren Herberanfall noch immer nicht wohl. Während ich auf die Streife hinaus angete, an einem kleinen Hügel auf dem Ural-Forellen, sah Heister in den Bergen herum, um denen wir Führer und Leinung in den Stelzfüßen gefunden hatten.

Das Wetter war warm und trocken. Die Sonne schob vor mir erhob sich ein völlig ausgebrannter Bergbau. Dornige Ranken, Gras und Weiden begannen daran zu sprossen. In früherer Linie hing ich hinauf. Gegen vier Uhr nachmittags war die Höhe erreicht. Die Kuppe lag sich auf der Höhe noch vierzig Meter weiter nach hin, dann erhob sich Gestrüpp, dahinter stand hoher Nadelwald. Ich suchte mir einen guten Platz für den Anquill. Vielloicht traten dort am Waldrand am Abend Wölfe aus.

Eine Stunde mochte ich gefressen haben, als es am Waldrand lebendig wurde. Eifern federter, kleines Vogelgeflüppel plieppte und flatterte umher. Für einen Augenblick zeigte sich zwischen bewegten Zweigen eine rotbraune Decke. Waren es Weiden? Oder Röhre? Ich vermachte es nicht auszumachen. Gleich darauf tauchte nochmals ein Wildkörper auf. Nur Brust und Halsansatz waren sichtbar. Ich stürzte los. Krachend fuhr der Schuß aus dem Lauf, das Tier brach zusammen, sollte ein paar Schritte nach der Richtung und blieb liegen. Ich beschreite mich ein wildes Geheul. Ich hatte ein Tier aus einem Rudel roter Wölfe getötet.

Im Gefehl erschmettert. Auf drei Beinen kam er näher.

Nun wurde mir unheimlich. Ich stürzte den Jagdhinter, flohrte über einen verfallenen Baumstumpf, fiel, softe ich auf weiter. Dem Walde im Tal waren ein paar Wölfe in Gruppen vorgezogen. Ich blühte mich nicht mehr um, nur den Stamm einer Schwarzbirne hatte ich im Auge, erreichte sie leuchtend, flatterte an ihr hoch. Das Gewehr entfiel mir. Die Lunge arbeitete wie rasend. Endlich hatte ich die erste harte Abgangslung erreicht. Da ich atemlos unter mich blühte, überlegte, daß die roten Wölfe schon branten angelangt seien, war ich erstauet, teins der Tiere mehr wahrzunehmen. Auch auf dem Berganbau vor mir sah ich nichts.

Im Frieden stellte ich fest, daß mein letzter Schuß doch wenigstens einen Löwen den moralischen Erfolg hatte, lähmte beruhigt und gedachte nach zehn Minuten wöhigen Ausruhens mein Gewehr zu holen und nach dem Lager zurückzugehen. Da, eben, als ich hinunter klettern wollte, entdeckte ich einen ich bewegenden roten Fleck im Schatten des Waldes hinter mir, ganz darauf einen zweiten. Da ließ ich den blühigen hübsch bleiben. Es hatte ganz den Anschein, als wollten sich die Wölfe hier belegen und ausbungen.

Beneidenswerter Zustand! Nach einer Stunde schien mir die Lage so weit geläut, daß ich wenigstens verlassen konnte, mein Gewehr wieder

berusholen. Raum aber rührte ich mich, als irgendwo im Dickicht lebhaftige Bewegung verriet, daß die Wölfe gerade nur auf diesen Augenblick warteten. Da gab ich es auf.

Der Schein kam, ich hoffte, das Rudel würde seinen Wölfe leicht verlassen, um auf feiner nächstlichen Nachtzüge zu gehen. Aber es verschwand nicht, im Gegenteil, je dunkler es wurde, um so näher schoben sich die Wölfe heran. Grünlich funkelten ihre Lichter. Mit einem tielen Seufzer fand ich mich damit ab, in der Abnacht zu nachhaken. Ich schnalzte mich für alle Fälle fest.

Die Sterne kamen, Wind erhob sich, Rauchen ging durch die Büsche, es wurde empfindlich kalt. In der ferne heulte ein Wölfe, langgezogen und klagend, aus den Bergen erscholl Antwort. Unendlich langsam zogen die Stunden hin. Eine riesige Nebelwand flatterte in wirrem Juckend um meinen Schlafbaum. Die taufend heimlichen Geräusche der Nacht wuchsen auf. Ich schielte ein. Beim ersten Morgenanstrahlen, als ich erwachte, waren die Wölfe verschwunden.

Pendelblat, mit schmerzenden Gliedern, flatterte ich von meiner letzten Burg herunter, nahm die taunasse Büsche auf und schlüpfte mich nach dem Lager zurück, wo sich Anquill und der Rulle schon sehr genüsslich bewegten. Aber als ich berichtigte, gab es doch ein schreckliches Geräusch. In diesem Augenblick meines Willens roten Teufeln, die es übrigens meines Willens nur in der Berge des Sibiria nicht, blühige Rache. Doch ich daraus leider nicht bekommen. Am ganzen Verlauf unserer Fahrt trafen wir nur noch einmal auf rote Wölfe — und da kamen wir nicht zum Schluß.

Nichter mit Hummer

Der wegen seines schlagfertigen Humors bekannte Amstrichter S. in Gelsenkirchen, der einige Samensammlungen machen wollte, schickte einen seiner Bedienten, um einen Hummer zu beschaffen und behauptete: „Nun, lassen Sie sich nicht davon abhalten, daß ich nicht Lust habe, einen Hummer zu beschaffen.“

„Da“, sagte der Amstrichter S., „ist kein so Lustbetreiber, ja nimmt mit de Hand.“

men, und nachher habe ich dich nach Hause gebracht. Du hast mir einen Hummer gegeben, du hast...“ er machte eine Pause, und es mirre es in seiner Reize. Sie küßten einen, küßte die Lippen zusammen und ein eigenartiges Feuer strahlte aus ihren Augen. Hans griff in die Hosentasche.

„Du hast mir auch dieses gegeben... dieses...“ er öffnete die Hand und in ihr lag ein hübsches, unheimliches Kettenarmband. „Du hast mir verprochen, mich nicht zu verlassen, du hast mir noch viel mehr versprochen, und jetzt habe ich dich gegen die Dungen verteidigt. Es, du wirst das noch wissen!“

Mit wieviel langsam den rechten Arm. Mit weit aufgerissenen Augen sah sie im Richte des Armbandes das wertvolle Schmuckstück und sah es darauf mit atternden Augen, während ihr Herz wild zu schlagen begann, ihr Gesicht sich rötete und sie langsam zu befragen begann.

„Das hast du aufgetrieben... das hast du getan?“ Erfahren und Verwunderung lagen im Klang ihrer Stimme. Und wie er sie jetzt anblickte, glaubte er in die gleichen, großen Kinderaugen wie damals zu schauen, da sie ihm das Armband aus Dankbarkeit schenkte. Die Augen, welche er nie vergaß und immer suchte, waren schluchte.

„Du hast es ja... du warst bereit noch ein Kind, ich auch, Elfe, aber ich habe dich damals immer beschützt und das Armband immer bei mir getragen. Für mich war es Gold, so wertlos es auch scheint. Für mich war es alles... eine geliebte Erinnerung, die mehr wertvoll ist. Verloren fuhr sie einmal mit dem Handrücken über ihre feucht gewordenen Augen. Sie verstand ihn jetzt, zu gut. Nach langen, schmerzlichen Minuten fragte sie ihn weich und kindlich:

„Darf ich das Armband behalten, Hans?“

Er hob den Kopf. „Du kannst es behalten, wenn es uns beiden gehören soll, uns beiden, Elfe“, betonte er mit Nachdruck.

Sie nickte aufmunternd und legte es beständig in ihre Handtasche. „Wie soll ich es behalten, für immer?“

„Wie tief die Seele die glücklich machen konnte, mußte in ihm wohnen, war ihr einziger Gedanke.“

Ansteckung vermeiden!

Guttol heißt die Krankheitserreger von Diphtherie, Angina, Husten usw. Nehmen Sie darum bei Ansteckungsgefahr rechtzeitig



Guttol

mit aktivem Sauerstoff

Der gute Geist der Altmenschenorgane

Bersprechen von damals / Ernst Hermann Pichnow

Auf der breiten Straße gingen die zwei Menschen stumm nebeneinander her. Bisweilen sah er sie verstoßen von der Seite an, Elfe, die Gespielin seiner Jugend, die er Jahre geliebt und sich wiederlang. Ein Jahrzehnt war damit überströmt, aber konnte keine Hoffnung als erfüllt gelten? Er wußte es nicht in diesem Augenblick und fand auf unverständlichen Gründe.

Ein Wädel mit noch langen blonden Zöpfen verließ er, und eine junge, sehr modische Dame mit einem selbststehenden Auftreten war aus ihr geworden.

jühderte sich eine Zigarette an. In der Flamme des Strohholzes leuchteten ihr blondes Haar und die roten Lippen verlockend auf. Er machte einige hitzige Jüge, gab sich einen Auf... es mußte gelagt werden, die Jahre des Südens verlangten eine Entschuldig.

„Elfe! Die Anrede war wie ein schmerzhafter Aufschrei. „Halt du wirklich alles dort bereit, verzeihen, ich kann es mir eigentlich nicht denken!“

Schon mehrere Male lag es auf seiner Zunge, ihr zu beistehen, ich habe dich geliebt, verzeihst du mich denn nicht? Wollte das Gedächtnis von seinen Lippen pressen, aber dort, wo ihn sie mit ihm nach ihren Augen ging, wo sie sich schenken nur wohlhüllte, im tauschenden Trübsal tangender Haare und in der klendenen Lichterst des Vergnügens, verumt müde und traurig sein Herz. Viel Mühe hatte es ihm gekostet, sie zu diesem kleinen Anspitzung zu bewegen. Einmal griff er ungeschickt nach ihrer Hand.

„Du warst derzeit zwölf Jahre, du warst die Tochter in der Königstraße, du hast die ganzen Jungen gegen dich aufgebracht, hast sie genutzt und gehöhnt und ich...“

„Wißt unterdessen ich ihn: „Das war einmal, der Gedanke das heute nicht mehr zu erweisen, er stas verlegt man einmal“, wehrte sie leicht erregt ab. „Nein, es war ihr nicht angenehm, daran erinnert zu werden. Wie taktlos, dachte sie, Hans ließ nicht loder.“

„Da... und...“ Troden und fast klug es ihm entgegen, und wie er sie anlag, lag in ihrem Antlitz so ein komisches, unregelmäßiges Lächeln, vor dem er unwillkürlich erschrak.

„Du wollst mir etwas sagen, Hans!“ forderbte sie nach stummen Sekunden etwas lächeln. Er blühte in das Geäst der Büsche, trante aus der Tasche eine Zigarettenschachtel,

„Ich weiß den Tag noch genau, da hatten sich die Jungen der Königstraße verschworen, dich gründlich zu verprügeln... du hattest es wie einmahl, so soll man ihnen geben. Ich erfähr davon, sie wollen dich aufräumen, wenn du von der Klavierschule fahst...“

„Was soll das...“ qualte sie vorwurfsvoll.

„Wiel... ich habe dich allein aus dem Knäuel Jungen herausgehauen, sie hatten mich böse zugerichtet, aber keiner ist dir zu nahe gekommen frei war, er war fest überzeugt, daß es nicht mehr aufflammen würde. Freilich hatte

Hauß-Pancola

der Rollfilm mit dem Bilder-Gutschein

Die große Brücke

Nachdruck verboten Deutsche Rechte durch J. Engelhorn Nachf. Adolf Spemann Stuttgart

44. Fortsetzung

Sie verlangte über jede Stunde eines jeden Tages vollständig untrübt zu werden. Es schien ihr — daß er etwas aus der Fremde in seinem Herzen mitgebracht hatte, und dieses Fremde nahm ihr etwas weg, so daß sie zu kurz kam; denn es durfte keine Lüde in seinem Leben geben, die sie nicht ausfüllte. Sie sprach es nicht aus, aber es derlirte sie schmerzlich, daß er sich mit der Trennung abwand, als sei sie natürlich, daß er sich so gut daran schidte, das Leben ohne sie auszufüllen, sie nicht konnte, ohne tief unglücklich zu sein. In Handel und Wandel, Wort und Tat, Bild und Lächeln war er verleihe geblieben, aber in dem halben Jahr, da sie ihn nicht gesehen hatte, war er — wie hätte es auch anders sein können — gelehrt, entschlossener, kräftiger geworden, und seine Stimme hatte einen tieferen Klang angenommen; — drüben hatte die Wandlung sich vollzogen, hatte er die kindliche Art abgelegt, war er ganz zum Manne geworden. Daß es nicht in ihrem Beisein geschehen war, sondern außer ihrem Beisein, daß sie den wichtigen Abschnitt in seinem Leben nicht ganz aus der Nähe miterlebte hatte, qualte sie, erfüllte sie mit Unruhe, als ob ihnen beiden etwas verlorengesangen, eine Lüde entstanden wäre, die sie nicht ausfüllen könnte. Sie qualte sich mit Vermutungen, die jeßmal aus der Luft gegriffen waren in dem halben Jahr hatte sich allerdand ereignet, was es aus Anstand, vielleicht aus Scham, aber weil es ihr unwichtig vorkommen mußte vor ihr verberg.

wendbarkeit zum Bewußtsein, die zum Gang des Lebens gehört.

Aber er sollte ihre Unruhe und Verlegenheit nicht merken. Zunächst ihnen berichte immer noch die ungetrübte Festerimmung; die wollte sie am allerwenigsten stören und solange wie möglich aufrechterhalten. Sie fand für alles den gleichen lächelnden Ton, drückte ihre Freude aus, daß ihr Verleben der woneinander erfüllt war, sie beide das Glück der Welt zu genießen und daß sie weiter nichts verlangten, weil alles, was sie auf der Welt wünschten und begehrten, sich darin allein erfüllte.

Hier, in der stillen beschlagenen aber strengen Luft des Elternhauses, wo jedes Mißbehagen jeder Stich an der Wand seinen Balz hatte, der ein Leben lang nicht geändert worden war, wo nichts weg- und nichts hinzukam, so daß es Wirklich wie ein gewachsenes Ganzes erschien, in dem der Geist seines Vaters noch wirkte wie zu seinen Lebzeiten — hier gemann er zum erstenmal einen lächelnden Blick in seine Brüder im Dorf — er sah auch alles in seinem materiellen Verhältnis — all in die nebensächlichen bedeutungslosen Kleinigkeiten verfallen, verschwand, lagen unter seiner Würde, man brauchte nicht mehr daran zu denken — viel weniger noch wieder damit anzulangen. Nachdem er ein paar Tage die Luft des Hauses geatmet hatte, umging ihn wieder die trierenge erkrankte Wiederkeit, von der sein Vater erkrankt war, er fühlte, wie er sich in der Atmosphäre der Vertraulichkeit aufschloß, geprüßelt wurde, wie es ihn drängte, seine ganze Seele auszuwenden, alles mitzuteilen. Wenn er trotzdem einiges für sich behielt, tat er es, weil es ihm fremd hingelen würde, aus dem Ton seine und die normale, anständige Umgebung nicht hatte er wenig aus, weil er fühlte, daß seine Mutter sich darüber ärgern könnte. Von mancher Grobheit, die er erlebt hatte, ahnte sie nicht einmal, daß es sie gab.

daß er damals von einem fremden Geist besessen gemien? Hatte er sich nicht bewinonen können? War er es, der sich so erniedrigte? So heimlich hat? Hatte er damals nicht die Scham gespürt, die ihm nicht erlösen ließ, wenn er bloß daran dachte? Warum nicht ehrlich bekennen? Den Zustand vor sich selbst entschüllen, wie er ihm wirklich erlebt hatte? Nun, da er damit begonnen hatte, wollte er der Wahrheit auf den Grund gehen, über sich bei der zu Gericht sitzen war er nicht neidisch gemelen auf den lebensdiligen Thellen, sein trübliches Weien, die lachende Miene, die prächtigen Zähne, den üppigen Haarpfopf, die lichte Hangvolle Stimme — wie schön er singen konnte! — die verlorperte Gemühdheit, ein schant aufgeschlossener schneideriger Kern — lauter Vorsüge, die er von der Natur mitbekommen hatte, um das gute zu genießen, alles zu erobren. Überall Gefühl zu finden, Freude und Freilichkeit zu verbreiten, wohin er kam — ein unbefümmter Draufgänger ohne Gewissenbüße, ohne Temperamentes triele. Hatte er sich damals nicht mit dem Wüsten vergilten und ganz unglücklich gefühlt? War er nicht zum erstenmal gewahrt geworden? Hatte er nicht mit ihm zu können nicht-sicheres und schädliches Denken gehabt — und die Demütigung erlebt, daß nicht einmal ein Strafenmüde ihn beachtete? Was hätten die Mädchen auch an ihm finden sollen? Mit keinem Verleidenbitterkeit mußte er sie ja alle verwechseln. Hatte er nicht behauptet, daß er immer etwas Frauliches in sein Leben getreten war... und daß er nicht einmal mit

einer Schwester oder einem Nichten hatte umgehen können? Er erschrak bei der Entbedung, wie er drüben in so kurzer Zeit zu einem anderen Menschen geworden war? Nichts von dem, was in ihm ermahrt war, hatte er früher überhaupt in sich vermutet. Es gab noch mehr, worüber er sich schämen mußte, das von seiner verderbten Art zeugte — er konnte nicht glauben, daß es aus ein und demselben Menschen hervormme, den er nur als Einheit kannte. Wie hatte er davon in der anderen Welt die hier herbeizuführen, er aufgefunden haben? Das Ganze der Dummheit mit allen Eigentümlichkeiten: den gemienbildern, dem Karanienengel, der Kaffeetanne, den durchgehenden Lehnstühlen, dem Tiden der Zängerei — und seine Mutter war eins mit diesen Dingen; die Stille, in der jedes Ding seine eigene Sprache sprach — in der er selber sein ganzes Leben angedacht hatte, mit den Dingen vermachend — für dieses alles hatte er drüben Verachtung empfunden, es gehäht, weil es seine Welt war, weil er, wenn es nicht bestanden hätte, ein anderer gewesen wäre, gelöhler, freier, sein eigener Herr und nicht der Untertan der Dinge, die sein Weien beherrschten und einzwängten. Es war ihm als ein Ideal erschienen, zu werden wie andere, die unversetzt durch die Welt und durch alle und alles an sich reichten, was ihnen in die Quere kam. Drüben hatte er eine Art Verachtung empfunden vor allem, was ihm immer weiter gewesen war; viel mehr und viel äger — eine gemein Luft hatte ihn bestallen, eine begriffliche geheimnisvolle Verachtung der fräulichen Welt und des fräulichen Weiens... Nur Scham und angebotene Schüchternheit — nicht Selbstachtung, Liebe zu seiner Mutter oder gar seine tiefe Frömmigkeit — hatten ihn daran gehindert, wie die Kerle zu handeln, die er verachtete, denn der Teil der Unschuld war in ihm gelassen — er hätte das Gift der Unfröhlichkeit durch die Augen eingelassen, der Leib des Schlangennemmens hätte ihn beherrcht. An aller Demut bekannte er, daß es gelehrt war, daß er sich verlobet hatte. Er stand vor sich wie an einem Abgrund und hatte Angst hinzuzuhängen!

Sie ahnte und fürchtete, was doch einmal kommen mußte. Sie hatte Angst, ihn über kurz oder lang zu verlieren — ihr mütterliches Gefühl lehnte sich gegen den Gedanken auf, ihn einer anderen abtreten zu müssen und für den Welt des Lebens allein zu bleiben! Die sechs langen Monate hatte sie sich zu begeben! Ihr geliebtes Leben hatte stillgestanden — aber niemals hatte der Gedanke sie gewandt wie jetzt beim Wiedersehen. Sie hatte sich wohl einmal gefragt, ob er für sie auch verleihe geblieben sei. Aber nun, da er wiedergekommen war und sie ihn vor sich fand, peinigte sie die Unruhe, qualte sie dieses schmalerliche Gesicht — nun sah sie kommen, was zwischen ihnen würde, schidlich geblieben mußte. Nun erst kam ihr die Unab-

Schließlich hatte er sich nichts vorzuwerfen, und deshalb schien es ihm unnütz, sie zu beunruhigen. Was ihm einmal solche Schwierigkeiten bereitet hatte, war im Laufe der Zeit so verblüht, so sehr verwässert, daß es nicht der Mühe wert war, daran zurückzudenken. Was in ihm — ganz gegen seinen Willen und sein Zutun — emporgelobert war, das war tot, er wußte, daß er es von sich geschüttelt hatte und

zum Glück war das alles vorbei, es war nichts mehr davon übrig. Der Gefahr entronnen! Hier hatte er sich wiedergefunden, blühte nun oben auf das andere hinab, läh es verdrüßlich und nichtswürdig zu seinen Füßen liegen. Wie hatte er seinen Beruf, sein Weien, seinen Lehrer, seine Zukunft zu vergessen können? Nicht bedacht, was im Leben nachher ihm lag, welche Klugheiten seiner noch harteten, daß er sich mit solchen Gemeinheiten aufhielt! So gründlich hatte er es von sich abgedreht, daß es eine Sünde gewesen wäre, seiner Mutter davon zu erzählen, ihr Summer zu bereiten. (Fortsetzung folgt)

Das Schmuggelschiff / Eine Bernsteingeschichte von Erwin Spiella

Et Hundert Meter vom Strandweg im fragwürdigen Schutze weniger gezäunter Kiefern, steht des Bernsteinfischers Andreas armetliche kleine Kiste. Die brüchigen Leinwand des Bootes umschließt einen einzigen Raum, vier Schritte lang, drei Schritte breit, fünf Schritte hoch. Der Mann in einem, — Andreas wohnt hier mit Frau und vier Kindern, hinterm Bretterverhagel in der Ecke knaucht das Schwein, und im Sand des ungelichteten Bodens tragen drei, vier Hübner.

Das Fensterloch über der Tür ist mit Schiffsperforat und von außen mit Brettern zugemauert. Der Sturm aber, der von der See her herüberbraust, treibt Eisenadeln durch die Türschar und jagt in kurzen Stößen Schneeewehen durch den Kamin, das in das schmelzende Zerstücker im Herdloch zu verglimmen drohen. Es ist tiefe Nacht, die Hübner mühen längst auf der Stiege sitzen, aber die Unruhe im Raum hat sie aufgeschreckt und des Schlafes beraubt.

Vier Männer, alles lamiablauliche Bernsteinfischer wie Andreas, haben sich in der Hütte versammelt, und warten auf Hermann, ihren Fischerkameraden aus Brütterort, der sie zu heute hier herbestellte: gegen Witternacht — so sagte er — sollen sie hier zu einer wichtigen Besprechung zusammenkommen. Es ist die Nacht der Jahreswende von 1474 zu 1475.

nen schiefgeglüht die Männer alle und Andreas' Frau und Andreas' vier Kinder: in ihrer Mitte steht die Schaffnerin.

„Grüß euch Gott!“ sagt sie, sie sagt mit weicher Stimme und in dem Tonfall eines Menschen, den man nicht zu fürchten braucht. Die Männer aber, mit harten Gesichtern, schauen ins Herdloch.

Die Schaffnerin steht von einem zum andern, sie sieht in Gesichter, die wie alles Leben zertrümmert, in Augen, die leer und ohne Glanz sind, die Schaffnerin erkennt, daß hier ein paar Menschen beisammenhocken, die von Gott ins freudlose Dasein gezogen und dann von ihm vergessen wurden. Sie ist selbst eine hilflose dem Leben preisgegebene Frau, sie ist einem Manne angetraut, den sein Amt verhärtet hat und dessen schnelle Todesurteile seit Jahren der Schrecken aller Bernsteinfischer sind. Sie empfindet, daß es ihr unmöglich sein wird, das Vertrauen dieser Männer zu gewinnen. Wilde steht sie sich zwischen Hanno und Erdmann und fordert:

Gustav Adolf fällt / Von Hermann Müller

Das Kriegsglück war dem Schwedenkönig wieder hold. Der ungenutzte Angriff des Schwedes auf die kaiserlichen Truppen, die sich schon im Winterlager wählten, hatte die überrastet. Wallensteins Soldaten wandten sich zur Flucht. Der dicke Nebel, der seit den Morgenstunden noch immer über der Ebene von Leppzig lag, machte den Verfolgern das Nachsehen schwierig.

Im schwedischen Stabe wollten einige schon die Siegesfanfaren bläsen lassen.

„Es ist erst 12 Uhr mittags“, sagte Gustav Adolf. „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Ich traue nicht recht dem Siege. Keiner kann mir sagen, wo Pappenheim steht mit seinen Reitern.“

Wallenstein schickte ihn nach Halle zum Plündern; er kann uns nicht gefährlich werden, versicherten uns unsere besten Späher“, entgegnete Oberst Wangel.

Da jagte ein Reiter auf schweißbedecktem Hengste heran. Er schrie laut, damit seine Stimme das Kampfgeräusch, den Lärm des Mustetenfeuers und das Krachen der Geschütze überhöre: „Unser linker Flügel weicht; Pappenheim ist da, er greift uns an!“

Im Augenblick überkam Jögar die Tapferkeit der Generale des Stabes ein Schrecken. Sie alle wußten, wo Pappenheim attackierte, da konnte sein Gegner handhalten. Und auf dem linken Flügel stand nur Fußvolk mit einer Schwadron Weidreitern.

„Mein Regiment Stenbock auf den linken Flügel! — Mit Gott mir nach! Vorwärts im Galopp!“ Der König Gustav Adolf rief es, gab seinem Pferde die Sporen und wandte sich links ab in den Nebel.

„Wer soll das Heer führen, Majestät?“ schrie Herzog Bernhard von Weimar ihm nach.

„Gott und Euer Lieben“, antwortete des Königs Stimme aus dem Nebel.

Die Stenbockschen Reiter brauchten heran wie das Meer des wilden Jägers in frühlicher Nacht. Der König vermochte es aber nicht einzuhalten. Im getriebenen Galopp machten sie da der Leihpage Hans von Haldendorf und der Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg daran, den König zu jagen. Ein Rittmeister des Regiments Stenbock schloß sich ihnen an.

Endlich waren sie an des Königs Seite. „Wir rennen in den Feind“ bedeutete der Herzog dem König.

„Ich fürchte den Pappenheim nicht, wenn Gott mit uns ist“, gab der zur Antwort.

Da heulte eine Kanonenkugel heran. Haldendorf griff dem sich wildaufbaumelnden Pferd des Königs in die Zügel — die Kanonenkugel zermettete der linken Arm Gustav Adolfs und riß Haldendorf ein Loch in die rechte Hüfte.

Der Stenbocksche Rittmeister sprengte quer vor des Königs Pferd, griff es an den Zügeln und meanderte. Der hinterläufige Rebellschrei zerrte. Die Erde zitterte vor Schläge der Woffschue. Aber nicht die Stenbockschen Reiter waren es, die heranbrausten. Vom Feinde her jagten gekochte Kasse.

Die Florentinischen Kürassiere griffen an: die grüne Binde über der blanken Rüstung stündete, daß sie zum Heer Wallensteins gehörten.

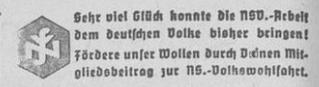
Der Obrist Levin Sander führte sie an; denn Pappenheim blutete aus einer schweren Leiwunde, die eine schwedische Kanonenkugel ihm

„Hermann, sprich du!“ Hermann ist einer der Jüngsten, sein Blick ist noch stumpf und in seiner Haltung ist noch genug Bescheidenheit zum Kampf mit der Wilden des Schicksals.

„Ihr wißt“, sagt Hermann, „vor drei Monaten hat mein Vater am Galgen gehangen, weil er den geforderten Bernstein nicht hat liefern können, viele von euch haben Brüder, Väter und Freunde im vergangenen Jahr auf die gleiche Weise verloren — und wir alle stehen im kommenden Jahr in der gleichen Gefahr. Jetzt will die Schaffnerin uns helfen.“

Unbewegt horren die Männer in der verglimmten Dorfstraße. Wer kann ihnen schon helfen. Die See ist grauam, das Leben ist grauam, die Gesetze sind grauam. Das Weib des Andreas hat das Kleinste an die Brust genommen, da trinkt es jetzt im Schlaf und dämmert einem Leben entgegen, das nichts von Freude wissen wird.

Draußen kreischt der Sturm die wogenden Wasser und wirft mit jedem Wellenberg große und kleine Bernsteinstücke auf den Strand, die zurückstuhende Gischt aber spült das kostbare Meeresgold immer wieder zurück in die Tiefe der See. Morgen, nach diesem nächtlichen



Sehr viel Glück konnte die NSU-Recht des deutschen Volke bisher bringen! Fördere unser Wollen durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur NS-Volkswohlfahrt.

Sturm wird die Ausbeute wieder zu gering sein, als daß die Fischer die für die Abfuhr erforderliche Menge werden aufreihen können.

„Ihr sollt nicht mehr um euer Leben bangen müssen“, hören die Fischer die Schaffnerin sagen, „ich will etwas tun, das den Sinn des Schaffners bis an sein Lebensende umflimmt. Heute nacht find' ich keine Anrede unerschwert auf dem Meer. Ich will es aber keine Bernsteinschmuggler geht, soll er mich jagen.“

Das verstehen die Fischer nicht. Der Schaffner ist vor vielen Jahren aus einer großen kleinen Stadt hier ausgewandert. Auch seine Frau hat er von dort her mitgebracht. Wie soll die Fremdkämmige ihnen hier mit ehrlicher Arbeit helfen wollen? Sie verstehen es nicht. Und sie glauben es nicht. Die Schaffnerin aber denkt ja auch mehr an ihren Mann als an die Fischer. Sie hat es im Lauf der Jahre mitemerlebt, wie ihres Mannes Umsichtierung sich immer tiefer in Anrecht und Graumkeit hineinsteigerte; jetzt hat sie vor, sich zu opfern, um ihn durch ein Schreckenslebnis aus der Verstrickung seines harten Jenseits zu erlösen. Sie hat den Fischer Hermann in ihr Vertrauen gezogen, und Hermann ist stammend bereit, Vermittler zu sein für die Befreiung seiner Freunde aus dem Zustand einer lebensbedrohenden Knechtschaft.

„Was sollen wir tun?“ fragt er, da er sieht, daß die Männer ohne Mut und ohne Glanz sind.

„Zwei von euch sollen mich heute nacht von Fischhausen über's Haß nach Ostera rudern“, verlangt sie.

„Weiter nichts?“

„Weiter nichts!“

Des Schaffners Weib hat es sich zeitlich ganz richtig ausgerechnet: Wie sie mit dem Boot, das Hermann und Erdmann rudern, eine Stunde lang auf dem Haß ist, begegnen ihnen die Fahrzeuge des Schaffners, der das Haß nach Schmugglern abjagen läßt.

Die Fischer kennen die Schaffnerin nicht, sie springen aus ihrem Kahn in das Boot Hermanns und fragen: „Woher?“

„Nach Danzig“, antwortet die Schaffnerin und spielt mit einem Säckchen, das sie die ganze Zeit über in ihrem Kleid verborgen gehalten hat. Das Säckchen gleitet zu Boden, und da es unerschlossen ist, rollen Bernsteinstücke, große und kleine, braune, gelbe und schwarze, heraus.

Was dann geschieht, geht alles ganz ernstungsgemäß:

Die Schaffnerin wird aus dem Boot herübergezogen auf den Kahn, das „Schmugglerschiff“ wird ins Schleppnetz genommen und die Fahrt zeugt nach Fischhausen zurückgeführt. Wer zu wenig Bernstein findet oder geundenen Bernstein nicht abliefern, der gehört nach einem ordentlichen Richterpruch an den Galgen, was hat sich seit Jahrzehnten auf bewährt, wer aber zu reichlich hat, der geht nach Danzig oder Stolz schiffungelt, um ihn dort für eigene Rechnung zu verkaufen, der bekommt den Galgen aus ohne Richterpruch, dies hat sich ebenfalls seit langem gut bewährt.

Am Strande ist dann auch bald ein Baum gefunden, an dem die Schaffnerin hodgeknüpft wird. Hermann und Erdmann werden gebunden und nach Königsberg mitgeführt. Das beschlagene Säckchen wird dem Schaffner abgeliefert, der erkennt den Beutel als das Geschenk, das er seiner Frau eine Woche vor Weihnachten gemacht hat. Aus dem Bernstein sollte sie sich eine Rette arbeiten lassen.

Den Fischern konnte nichts geschehen, die haben reichlich und im guten Glanz Schmuggelware beschlaggenommen. Hermann und Erdmann mühten alles auszufragen, was sie wußten, sie wurden unbestraft entlassen. Der Schaffner, der sich für den Tod seiner Frau schuldig fühlte, hat nie wieder einen Bernsteinfischer aufhängen lassen. Fast fünfzig Jahre lang hat der Opfertod der Schaffnerin in den Bernsteinfischern zum Segen gereicht, denn erst unter Herzog Albrecht begann man im Jahre 1521 wieder damit, Bernsteinfischer, wenn sie nicht genug Bernstein gefunden hatten, am Samlandstrand entlang reihenweise an Galgen aufzuhängen.

Deutsch ist das Donnern der Brandung durch das diebstimmige Heulen des Sturmes hindurch zu hören, und wie durchsichtige Gestalten der schweren Dünung, dann das flackernde Aufsteigen der hochflutenden Wogen und schließlich das Zurückdrängen der ungebändigten Fluten, gegen die immer neu in immer gleichen Abständen die wilden Wellenberge sich strandwärts wälzen.

Seht poltern Faunliebe von außen gegen die Tür, zweimal drei Schläge, Hermanns verärbetes Gesicht, und wie Andreas den Kiesel zurückstößt und die Tür öffnet, durchfährt die wetterharten Männer ein herbestimmender Schreck.

Hermann ist nicht allein gekommen, im unwässigen Schein des schmelzenden Tarfs steht eine fremde Gestalt am Eingang. Deren Gesicht ist durch eine eisenschattende Kappe verdeckt, aber der Mantel hat den Schnitt der Gewandung der Ordensbeamteten.

Warum kommt Hermann in dieser Begleitung? Ist er ein Verräter? Haben die Bernsteinfischer in den letzten Jahren nicht schon genug durch die unendlich harten Bernsteiner Ordnungen der Ordenshöflichkeit zu leiden gehabt? Sind nicht gerade jetzt im letzten Jahr allein seit dem Frühjahr hiezu Bernsteinfischer an den Galgen gehängt, einfach aufgehängt wie Verdröner, nur weil sie nicht genügend Bernstein fanden und zu Anrecht behauptet wurden, die angebliche Ausbeute unterschlagen und für eigene Rechnung verkauft zu haben?

Warum bestellt Hermann seine Arbeitkameraden hierher, zur mitternächtlichen Stunde in der Neujahrsnacht? Und warum bringt er einen Ordensbeamten mit?

Es ist nicht Art der Bernsteinfischer, ihre Gefühle mit vielen Worten zu äußern, sie sind es von ihrem immerwährenden Kampf mit den Elementen her seit Generationen gewohnt, mit ein paar knappen, selten gebrauchten Worten sich untereinander zu verständigen. So halten sie es auch jetzt.

Kein Wort, keine Frage.

Sie rüden enger, Schulter an Schulter, aus Feuer, harrten in die Glut und in das Spiel der durch den Kamin gewehten Schmelzperlen, die über dem Feuer stehend verbrämen.

„Du, Hanno, und ihr, Todach und Erdmann, rüdt mal beiseite“, sagt da Hermann, „daß hier die Schaffnerin sitzen kann.“

Nach keiner hat die Gestalt an der Tür erkannt, noch immer verhielt sich die tiefergezogene Mähne ein unbekanntes Gesicht, keiner der Anwesenden vermag zu enträtseln, wach unermüdete Begleitung Hermann hier wohl mitgebracht haben könne, — aber daß die Schaffnerin sei, das ist ja wohl doch nur ein Scheitern aller, weil alle im Spurt der ungewöhnlichen Stunde befangen sind.

Die Schaffnerin, — Frau, des vom Großschaffner in Königsberg beauftragten Schaffners, dessen Amt es ist, die Fischer zur Bernsteinsuche anzureizen, und von dessen Willkür es abhängt, die weniger erfolgreichen Bernsteinfischer reihenweise aufhängen zu lassen, — die Schaffnerin zu dieser Stunde in Andreas' Kiste?

Und dann tritt die Gestalt näher in den matten Schein des Herdfeuers, und dann erkennen

„Gut eingeführtes Baugeschäft sucht zum 1. April 1941 oder früher einen

Maurer- oder Zimmermeister in Dauerstellung.

Schr. Angebote unter D 40 an die DIZ., Leer.

Wegen Erkrankung der jetzigen tüchtigen

Hausmädchen (bei Eignung evtl. Verwendung in der Küche) gesucht.

Hotel Deutsches Haus, Aurich.

Für meinen landw. Haushalt suche ich zum 1. Febr. oder später ein

Mädchen gegen Gehalt und bei Familienanschluß. Pflichtjahrmädchen und Gehilfin vorzuziehen.

Frau Erna Müller, Groß-Hande bei Hohenkirchen i. O.

Saubere

2. Hausgehilfin für 1/2 Tag zum 1. Febr. oder später bei Familienanschluß und Gehalt.

Carl Leffers, Leer, Bremer Straße 34.

Ich suche zu Ostern einen mit guten Schulzeugnissen versehenen

Lehrling

Dr. Otto Woldenhaar, Medizinische Großdrogerie, Leer, Straße der SM. 87.

Zu Ostern

ein Lehrling mit guter Schulbildung gesucht. Kost und Logis im Hause. Angebote erbittet

Mollereigenenschaft Wplengen zu Kemels (Ostf.). Müller, Betriebsleiter.

Saubere, zuverlässige

Hausgehilfin zum 1. Februar oder später gesucht.

Regierungsrat Ernst, Leer, Lindenstraße 6.

und Geld daraus schlagen durch eine OTZ.-Kleinanzeige.



Gedenket

der hungernden und frierenden Vögel

Stellen-Angebote

Suche zum 1. Februar für meinen Haushalt ein

Mädchen
Karl Strihs, Wisemoor.

Schiffsjunge
für Weser-Emis-Verkehr gef. Heine, Hartmann, Ditzrojewohn 83.

Gesucht zum 1. April oder 1. Mai eine

Hausgehilfin
3. Rippen, Gemischtwaren, Auguststr. 65.

Reinmachefrau gesucht.
Zu erst. bei der DIZ., Leer.

Gut eingeführtes Baugeschäft sucht zum 1. April 1941 oder früher einen

Maurer- oder Zimmermeister in Dauerstellung.

Schr. Angebote unter D 40 an die DIZ., Leer.

Wegen Erkrankung der jetzigen tüchtigen

Hausmädchen (bei Eignung evtl. Verwendung in der Küche) gesucht.

Hotel Deutsches Haus, Aurich.

Für meinen landw. Haushalt suche ich zum 1. Febr. oder später ein

Mädchen gegen Gehalt und bei Familienanschluß. Pflichtjahrmädchen und Gehilfin vorzuziehen.

Frau Erna Müller, Groß-Hande bei Hohenkirchen i. O.

Saubere

2. Hausgehilfin für 1/2 Tag zum 1. Febr. oder später bei Familienanschluß und Gehalt.

Carl Leffers, Leer, Bremer Straße 34.

Ich suche zu Ostern einen mit guten Schulzeugnissen versehenen

Lehrling

Dr. Otto Woldenhaar, Medizinische Großdrogerie, Leer, Straße der SM. 87.

Zu Ostern

ein Lehrling mit guter Schulbildung gesucht. Kost und Logis im Hause. Angebote erbittet

Mollereigenenschaft Wplengen zu Kemels (Ostf.). Müller, Betriebsleiter.

Saubere, zuverlässige

Hausgehilfin zum 1. Februar oder später gesucht.

Regierungsrat Ernst, Leer, Lindenstraße 6.

und Geld daraus schlagen durch eine OTZ.-Kleinanzeige.

Gut eingeführtes Baugeschäft sucht zum 1. April 1941 oder früher einen

Maurer- oder Zimmermeister in Dauerstellung.

Schr. Angebote unter D 40 an die DIZ., Leer.

Wegen Erkrankung der jetzigen tüchtigen

Hausmädchen (bei Eignung evtl. Verwendung in der Küche) gesucht.

Hotel Deutsches Haus, Aurich.

Für meinen landw. Haushalt suche ich zum 1. Febr. oder später ein

Mädchen gegen Gehalt und bei Familienanschluß. Pflichtjahrmädchen und Gehilfin vorzuziehen.

Frau Erna Müller, Groß-Hande bei Hohenkirchen i. O.

Saubere

2. Hausgehilfin für 1/2 Tag zum 1. Febr. oder später bei Familienanschluß und Gehalt.

Carl Leffers, Leer, Bremer Straße 34.

Ich suche zu Ostern einen mit guten Schulzeugnissen versehenen

Lehrling

Dr. Otto Woldenhaar, Medizinische Großdrogerie, Leer, Straße der SM. 87.

Zu Ostern

ein Lehrling mit guter Schulbildung gesucht. Kost und Logis im Hause. Angebote erbittet

Mollereigenenschaft Wplengen zu Kemels (Ostf.). Müller, Betriebsleiter.

Saubere, zuverlässige

Hausgehilfin zum 1. Februar oder später gesucht.

Regierungsrat Ernst, Leer, Lindenstraße 6.

und Geld daraus schlagen durch eine OTZ.-Kleinanzeige.